

Rede von Jutta Schwarz am 20.12.2006 (schulpolitische Sprecherin der FDP-Kreistagsfraktion):

"Am 20. Dezember 2006 wurde im Kreis Offenbach mit den Stimmen der CDU-SPD-Koalition der neue Schulentwicklungsplan verabschiedet. Den Abgeordneten des Kreistages wurde dieser erst am 15. November 2006 vorgelegt.

Noch nie hat ein Schulentwicklungsplan in der Geschichte des Kreises Offenbach bei betroffenen Schülern und in der Elternschaft schon Wochen und Monate vorher zu so heftigen Diskussionen geführt wie dieses Mal.

Die FDP-Kreistagsfraktion hat den vorgelegten Plan aufgrund ihrer vielen Besuche in den betroffenen Schulen und den ausführlichen Gesprächen mit Kollegen und Eltern abgelehnt. Die schulpolitische Sprecherin der FDP-Kreistagsfraktion hat dies mit folgender Grundsatzrede in der genannten Kreistagssitzung begründet:

Ich möchte in diese Diskussion heute noch einmal Gründe für unsere Ablehnung des Schulentwicklungsplanes einbringen, die in den vorangegangenen Diskussionen nicht beachtet wurden bzw. keine Rolle gespielt haben.

Dazu muss ich mit meinen Ausführungen zunächst etwas weiter ausholen.

Herr Landrat Peter Walter hat in der vergangenen Legislaturperiode in diesem Haus für eine gute und gelungene Veranstaltung die Verantwortung getragen. Es war eine Informationsveranstaltung über das skandinavische Schulsystem. Diese Veranstaltung hat mir so gut gefallen, dass ich nach Finnland gefahren bin und meine in der gesamten Veranstaltung gewonnenen Erkenntnisse vertieft und auch erheblich erweitert habe.

Die Finnen sind ein Volk, das schulpolitisch unsere großen europäischen Pädagogen, angefangen bei Comenius, über die Aufklärung hinweg bis in unsere heutige Zeit, ernst nehmen und damit beispielhafte Schulstrukturen und beispielhafte Leistungsergebnisse aufweisen.

Wie erreichen die Finnen dies?

Als erste Stelle allen schulpolitischen Denkens steht für die Finnen das Kind, der Jugendliche und der nicht ganz erwachsene Mensch. Sie fragen sich: „Was braucht ein Kind, ein Jugendlicher, ein nicht ganz Erwachsener für sein späteres Leben?“ Um diese Bedürfnisse und Notwendigkeiten herum bauen sie organisch wachsend und ganz flexibel ihr Schulsystem.

Was tun wir Deutschen?

Der vorliegende Schulentwicklungsplan und alle durch ihn entfachten Diskussionen, auch die heutige, weisen es aus.

An erster Stelle all unseres schulpolitischen Denkens und Handelns stehen Statistiken, Schülerzahlen, Pläne, Schülerlenkungsmaßnahmen, Richtwerte, Verordnungen, Gesetze und Geldsparen.

Dabei stehen wir Deutschen mit unseren Ausgaben für Schule und Bildung im europäischen Vergleich trotz Pisa in allen Statistiken sehr weit hinten.

Wir Liberalen bekennen uns zu Mehrausgaben für Schule und Bildung, wir wünschen sie, weil sie spätere soziale Kosten mindern und moralischen Ansprüchen gerecht werden.

Was braucht ein Kind, ein Heranwachsender in unserer heutigen Zeit, einer Zeit veränderter Familienstrukturen, einer Zeit der Globalisierung und gesellschaftspolitischer Umbrüche?

Jedes Kind, ob klein oder groß, benötigt neben der notwendigen Wissensvermittlung an erster Stelle die Beachtung seiner ihm eigenen Individualität, das Eingehen auf diese Individualität. Es benötigt Einfühlbarkeit, Verständnis, Hilfe bei der Bewältigung seiner schulischen Nöte, es braucht Geborgenheit und viel persönliche Zuwendung. Das heißt, u.a., es braucht ein zweites Zuhause, das Aufgaben der Familie übernimmt, das eng mit dem Zuhause der Familie verzahnt ist.

Dieses zweite Zuhause kann nur die Schule sein. Damit bin ich bei den Schulen des Kreises Offenbach.

Eine familiäre Schule, in der jeder jeden kennt, in der jeder jedem hilft, eine Schule, in der Eltern und Lehrer eng zusammenarbeiten, eine Schule, die den Eltern die Sicherheit gibt, dass ihr Kind gut aufgehoben ist, kann nur klein sein.

Je kleiner das Kind ist, desto kleiner sollte, so wissen wir es heute, die familiäre Einheit sein, in der es lernt und lebt. Es gibt mehr Kinder als man glaubt, für die die Schule das einzige Zuhause ist.

Wir haben im Kreis Offenbach unterschiedliche Grundschulen, große und kleine. Eine kleine Schule möchte ich als Beispiel nennen. Es ist die Grundschule in Froschhausen. Wir sind glücklich darüber, dass diese kleine zweizügige Schule im Schutz eines großen Mannes ungestört arbeiten kann.

Warum dürfen dies nicht auch die Seligenstädter Grundschulen? Vielleicht, weil man der Stadt Seligenstadt ein modernes Schulwesen mit einem Kompetenzzentrum geben möchte?

Der Begriff „Kompetenzzentrum“ ist ein Begriff, der nicht von Pädagogen geprägt wurde. Er stammt von Politikern, die sich damit einen Namen machen möchten. Es klingt gut, stammt aus der Wirtschaft, und man vermutet etwas ganz Besonderes dahinter. Doch schaut man ganz genau hin, so löst er sich in ein Nichts auf, denn jede gut arbeitende Schule ist und war schon immer ein Kompetenzzentrum.

Die drei Seligenstädter Grundschulen haben sich alle ein ihnen eigenes Profil erarbeitet. Genau das ist es, was wir heute in Angesicht der Globalisierung benötigen: Profilbildung und nicht Gleichmacherei. Die Vielfalt der Profile ist gefragt und nicht die Zentrierung unterschiedlicher Einrichtungen auf einem Gelände.

Schaut man sich den Stadtplan von Seligenstadt an und kreist den Standort aller drei Grundschulen ein, so erkennt man, wie geschickt jede von ihnen gewählt wurde. Jede Schule liegt so, dass sie von den Grundstücken bequem und gefahrlos erreicht werden kann. Es ist wichtig, daß Schüler in ihre Schule zu Fuß laufen und nicht gefahren werden. Die frische Luft und Bewegung nutzen ihrer Gesundheit. Die vielen kleinen emotionalen Erlebnisse auf dem Schulweg bereichern ihren Schulalltag. Besonders die Schüler der Memling-Schule erleben viel, wenn sie unten am Fluss entlanggehen oder das Stadtzentrum durchqueren.

Alle drei Seligenstädter Grundschule können als zweizügige Schulen existieren. Deshalb treten wir für ihren Erhalt ein. Sind wir glücklich darüber, dass wir diese kleinen familiären Einheiten haben, die den Kindern ihr zweites Zuhause und die Geborgenheit geben, von der ich anfangs gesprochen habe.

Mit der Auflösung der Memling-Schule nimmt man der Stadt Seligenstadt etwas ganz Besonderes. Wo findet man heute noch ein Schulgebäude mit einer beinahe 200-jährigen Tradition?

Wie vorausschauend die Pädagogen und Baumeister dieses Schulgebäudes vor zweihundert Jahren gedacht haben, sieht man daran, dass dieses Gebäude heute noch einer zeitgerechten pädagogischen Arbeit gerecht wird. Mit der Auflösung dieser Schule nimmt man den Seligenstädtern ein großes Kulturgut. Man macht die Stadt um Wesentliches ärmer.

Das gilt auch für die Friedrich-Fröbel-Schule in Obertshausen/Hausen. Das Gebäude ist nicht so alt wie das der Memling-Schule. Es steht auch nicht unter Denkmalschutz, aber es hat ebenso viel Charme und bildet den Lebensmittelpunkt des Ortes. Liebevoll und mit Ideen vom Keller bis zum Dachboden saniert, kann dieses Gebäude zu einem ganz besonders schönen Zuhause für Grundschüler werden und den Ortskern von Häusern aufwerten.

Auch hier haben wir eine kleine familiäre Einheit, die von den Schülerzahlen her existieren kann.

Traditionell soll man nicht zerstören. Von vielen Kindern, die diese Schule besuchen, das trifft auch für die Memling-Schule zu, haben schon die Eltern und Großeltern in diesem Gebäude gelernt. Das ist ein Stück Stadt- und Familiengeschichte und schafft Identitäten.

Schulen sind kulturelle Mittelpunkte einer Stadt oder einer Gemeinde. Da wo man sie an die Peripherie verbannt hat, hat man überall den Städten ein Stück Seele genommen, das nicht zu ersetzen ist. So viele Anstrengungen man auch unternimmt, dieses Stück Seele ist für immer verloren gegangen.

Lehrer und Eltern wissen bestens, was für Kinder gut ist, besonderst heute, wo wir fast alle in entseelten Städten und Gemeinden leben. Deshalb streiten sie auch so vehement für ihre Schule. Man sollte auf sie hören und ihren Rat befolgen. Das gilt auch für die Dependance der Johannes-Gutenberg-Schule in Hainburg. Die Schulleiterin hat beim hearing im Namen ihrer Schulgemeinde überzeugend dargestellt, warum die Erhaltung dieser Dependance wichtig ist. Fast alles, was ich bisher gesagt habe, trifft auch auf diese kleine Dependance zu.

Ich komme noch einmal auf die Finnen und ihre Schulpolitik zurück.

Die Finnen sagen: „Es darf kein Kind zurückbleiben.“ Ist dies der Fall, so wird dieses Kind, auch wenn es nur ein einziges ist, entsprechend gefördert.

Wie ist es bei uns in Deutschland?

Bleiben bei uns Kinder zurück, so sagen wir Deutschen: „ Wir haben das beste Schulsystem der Welt. Ihr, die Ihr zurückbleibt, seid etwas dümmel. Für Euch haben wir etwas, nämlich die Hauptschule. Wenn Ihr dort zurückbleibt, dann haben wir noch die Schulklassen, auf die wir besonderst stolz sind. Dort werdet Ihr zusammen mit anderen Dummen optimal gefördert.“

Damit nimmt man einem Kind, das für sein zurückbleiben nichts kann, seine Würde.

Es wird ausgesondert, selektiert. Die Angst vor Missachtung und Vernichtung verwandelt sich in konflikthafte Fehlverhalten und Aggressivität. Damit haben wir in allen Hauptschulen zu kämpfen.

Nun gibt es in unserem Kreis eine Schule, ich meine die Gerhardt-Hauptmann-Schule in Klein-Welzheim, die hat wenig Hauptschüler. Das wird ihr zum Vorwurf gemacht. Aber warum hat sie wenig Hauptschüler?

Das hängt einmal mit den Grundschulen zusammen, von denen die Schüler dieser Schule kommen. Es sind alles kleine familiäre Schulen, in denen die Lehrer mehr Zeit und Ruhe haben, sich an den Erfordernissen schwieriger Lernprozesse auszurichten. Sie können innehalten und mit den Schülern reflektieren, sie haben eher Zeit für Supervisionen und Förderung. Und genau diese Fakten treffen auch auf die Gerhart-Hauptmann-Schule zu. Mit ihrem kleinen System schafft sie es, die Arbeit der Grundschulen fortzuführen, sich um die Zurückbleibenden in besonderer Weise zu kümmern, hessenweit beste Leistungsergebnisse zu erzielen und eine beachtliche Zahl von Schülern zur SekundarstufenII-Reife zu führen.

Der Schulleiter dieser Schule und seine Kolleginnen müssten für diese Leistung gelobt und ausgezeichnet werden. Wir müssten stolz auf ihn sein. Stattdessen wird er am Ende seiner Dienstzeit mit Schimpf davongejagt und seine Schule aufgelöst. Das ist für Liberale nicht zu verstehen!

Wenn wir den Antrag gestellt haben, die Gerhart-Hauptmann-Schule als eigenständige Realschule zu erhalten, dann deshalb, weil wir diese Schule unbedingt erhalten wollen, und weil wir dem Konzept trauen, das diese Schule zur Genehmigung vorgelegt hat. Es ist ein integratives Konzept, das ihr leider verwehrt wurde.

Inzwischen pfeifen es alle Spatzen von den Dächern, dass das deutsche Schulwesen an seiner Selektion scheitert. Längst überfälliges zeitgemäßes und reformpädagogisches Denken ist bei uns Deutschen nicht gefragt. Im Zeitalter der Wissensgesellschaft und der Globalisierung ist aber die Höherqualifizierung einziges Thema und nicht ausschließlich die Förderung von Begabten.

Ich komme zu den Schülern, die unserer besonderen Fürsorge bedürfen, den Selektierten der Selektierten. Damit meine ich die Schüler der Johann-Hinrich-Wichern-Schule in Mühlheim und der Don-Bosco-Schule in Seligenstadt. Weil diese Schüler in das normale Schulsystem integriert werden will, nämlich in die Schulen ihres Heimatortes Mühlheim, Obertshausen und Seligenstadt, werden diese beiden Schulen jetzt nach Klein-Welzheim in die aufzulösende Gerhart-Hauptmann-Schule verschoben. Man will Zentren schaffen, von denen aus diese Kinder dann betreut werden sollen. Auch das ist für Liberale nicht zu verstehen. Es mag minimalistische Maßstabsarbeit sein, um den Verbrecher zu fangen, pädagogisches Denken und Handeln folgt jedoch ganz anderen Gesetzmäßigkeiten.

Pädagogisches Denken und Handeln geht vom Menschen aus, von seinen Bedürfnissen und Nöten. Hier hat man „Integration“ nicht verstanden, denn echte Integration und ein Zentrum passen nicht zusammen, sie schließen sich aus. Die „Dezentrale Schule für Erziehungshilfe“ kann hier kein Vorbild sein, denn sie hebt sich bei echter Integration auf.

Integrieren kann man die Schüler dieser Schulen nur, wenn man mit einer entsprechenden personellen Ausstattung bei den kleinsten Kindern der Kindertagesstätten und ihren Eltern beginnt und dies nach oben fortführt. Auch das machen uns die Finnen in vorbildlicher Weise vor. Solange das neue Modell nicht ausgegoren ist und man nicht erkannt hat, was Integration wirklich bedeutet, sollten wir nicht weiter an Symptomen herumkurieren und alles verschlechtern. Hören wir auf die Kollegen und ihren fachlichen Rat, geben wir der Wichern-Schule einen Neubau, belassen wir die Kinder in ihrer gewohnten Umgebung und sorgen wir auch bei der Don-Bosco-Schule für eine für alle Seiten zufriedenstellende Lösung.

Zum Schluss möchte ich ein paar Worte zur Albert-Einstein-Schule in Langen sagen. Nur allzu gern hat man dieser Schule die Schüler zugeschoben, die man selbst nicht haben wollte. Bewusst hat man diese Schüler diskriminiert. Man hat nicht erkannt, dass man das Spiel auf die Spitze getrieben hat. Jetzt sieht man bei der drohenden Schließung der Schule, dass man damit erhebliche Probleme bekommen wird. Gegeneinander zu arbeiten ist niemals gut. Es entspricht auch nicht pädagogischen Geflogenheiten, den Schülern müssen moralisch integer und Vorbild sein. Wir stehen hinter dieser Schule, weil sie mit und an den Kindern, die sie besuchen, gute Arbeit leistet. Dass diese Schule in Misskredit geraten ist, liegt nicht an ihrem Schulleiter und seiner Kolleginnen, sondern an denen, die sie dazu gemacht haben. Wir wünschen für diese Schule ein Moratorium von fünf Jahren, weil wir wissen, dass sich neue pädagogische Prozesse nur langsam entwickeln. Das sehen alle drei weiterführenden Schulen in Langen so, die jetzt endlich zusammenarbeiten und ein gemeinsames Konzept entwickeln wollen.

Wir sind der Meinung, dass alle Veränderungen des Schulentwicklungsplanes nicht notwendig und auch nicht überzeugend sind, denn sie entsprechen nicht einem zeitgemäßen pädagogischen und gesellschaftspolitischen Denken. Heute benötigen wir kleine, familiäre Systeme, um veränderten Familienstrukturen gerecht zu werden. Diese kleinen Systeme benötigen wir, um besser fördern und hochqualifizieren zu können. Wir brauchen dazu ergänzend integrative Systeme, weil dies unsere moralische und christliche Auffassung zwingend gebietet und wir Begabungen weder brach noch liegen lassen dürfen noch können. Nicht Gesetzesverordnungen und demografische Entwicklungen dürfen unser Handeln bestimmen, sondern der Mensch. Kinder sind keine Figuren, die man auf dem Schachbrett hin und her schiebt.

Alle Veränderungen des Schulentwicklungsplanes kosten Geld. Es wurde keine Rechnung und Gegenrechnung aufgemacht. Bei einer Haushaltsverschuldung von rund 60 Mio € halten wir dies für dringend geboten.

Zur Kreistagssitzung am 11.10.2006 lag ein Heftchen aus über „Zahlen, Daten, Fakten“ des Kreises Offenbach. Unter wichtigen Ausgaben konnte man nachlesen: Der Kreis gibt 47,5 Mio € für Schulen aus, aber 236,6 Mio € für Soziale Sicherung. Das Verhältnis müsste eigentlich umgekehrt sein. Hier wird deutlich, wir haben ein großes soziales Problem. Ganz gleich, wo der schwarze Peter dafür liegt, das Problem ist vorhanden. Alle sozialen Probleme nehmen ihren Ausgang in der Schule. Deshalb muss an erster Stelle allen schulpolitischen Handelns das Kind und seine Bedürfnisse unter Einbeziehung gesellschaftspolitischer Notwendigkeiten stehen.

Wir müssen schulpolitisch umdenken. Weg von ökonomischen Kosten-Nutzen-Prinzip hin zum menschlichen Denken. Auf diese Weise haben die Finnen ihre große Wirtschaftskrise gemeistert, in der sie einmal gesteckt haben.

Jutta Schwarz